

Aar-Bote.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 270

Langenschwalbach, Mittwoch, 18. November 1914

54. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betrifft: Familienunterstützungen.

Alle in den zu unterstützenden Familien vorkommenden Veränderungen (Rückkehr der Einberufenen, Todes- und Geburtsfälle) sind mir sofort unter genauer Angabe des Tages, anzuzeigen. — Wenn die Veränderungen gegen Ende des ersten Halbmonats oder am Ende des Monats eintreten, dann die Anzeige telegraphisch zu machen.

Langenschwalbach, den 17. September 1914.

Der Königl. Landrat: von Trotha.

Bekanntmachung.

Bei dem Generalkommando 18. Armeekorps sind, wie dieses mir mitgeteilt hat, seit Kriegsausbruch eine große Anzahl von Anträgen auf Bewilligung von Familienunterstützungen (RG. vom 28. Februar 1888) gestellt worden.

Ich mache darauf aufmerksam, daß das Generalkommando die Entscheidung der Anträge auf Familienunterstützung nicht zuständig ist, und auch keine Berufungsinstanz bildet.

Langenschwalbach, den 14. November 1914.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

Im Verlage von Rud. Bechtold und Comp. zu Wiesbaden ist das 3. Heft Naturdenkmäler in Nassau (Bericht über die Tätigkeit des Bezirkskomitees für Naturdenkmalspflege im Regierungsbezirk Wiesbaden im Jahre 1913) erschienen, das zum Preise v. 80 Pfg. von dem genannten Verlage bezogen werden kann. Ebenso können die beiden vorhergegangenen Hefte von der selben Stelle zum Preise von 1 Mk. bzw. 80 Pfg. bezogen werden.

Langenschwalbach, den 14. November 1914.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

Durch Erlaß vom 19. Oktober d. Js. — Nr. 970. 10. A. 7. V — hat der stellvertretende Herr Kriegsminister die Militärbehörden angewiesen, den Verkauf von Kraftwagenreisen an Privatpersonen mit Ausnahme derjenigen Reisen zu verbieten, die zur Vereisung der für die Heeresverwaltung bestimmten Kraftfahrzeuge dienen. Im übrigen sind Privatpersonen, welche Reisen zu kaufen wünschen, an die Vereisungsstelle des Kriegsministeriums zu verweisen, die im Einverständnis mit der Verkehrsabteilung des Kriegsministeriums entscheiden, ob und in welchem Maße der Privatbedarf aus wiederholten gesezten oder zurückgesezten Reisen befriedigt werden kann.

Eure Hochwohlgeboren (Hochgeboren) ersuche ich ergebenst, die beteiligten Kreise gefälligst hiervon in Kenntnis setzen lassen und die nachgeordneten Behörden anzuweisen, die Militärbehörden in geeigneter Weise zu unterstützen.

Berlin, den 6. November 1914.

Der Minister des Innern.

Wird den Herren Bürgermeistern des Kreises zur Bekanntgabe an Händler mit Kraftwagenreisen mitgeteilt.

Langenschwalbach, den 13. November 1914.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

Wenn auch die bisherigen Bemühungen, den Goldbestand der Reichsbank zu erhöhen, guten Erfolg gehabt haben, so gewinnt es doch den Anschein, als ob sich noch erhebliche Goldvorräte in privater Hand befinden.

Im Anschluß an die Runderlasse vom 2. September ds. Js. — V. 3257 — und vom 24. September ds. Js. — V. 3867 — ersuche ich Eure Hochwohlgeboren daher ergebenst, gefälligst v. Neuem durch die Presse darauf hinzuweisen, welcher hohen Wert die Verstärkung des Goldbestandes bei der Reichsbank hat und daß es geradezu eine patriotische Pflicht jedes Einzelnen sei, seine Goldstücke während des Krieges nicht ängstlich zurückzuhalten, sondern sie schleunigst bei den öffentlichen Kassen und Reichsbankstellen oder auch bei den Reichspostämtern gegen Banknoten oder Darlehnskassenscheine, welche den vollen Wert haben und gehalten werden, umzutauschen.

Ferner bitte ich auch mit den Handelskammern dahin in Verbindung zu treten, daß sie den Kaufleuten und Gewerbetreibenden die Einwechselung der in ihre Hände kommenden Goldmünzen ans Herz legen,

Berlin, den 5. November 1914

Der Minister des Innern.

J. B.: gez. Drechs.

Wird veröffentlicht mit dem Ersuchen an die Herren Bürgermeister des Kreises ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß die in privater Hand befindlichen Goldvorräte an die Reichsbank durch Vermittelung der Rgl. Kreiskasse pp. abgeliefert werden. Soweit die Gemeindefassen noch Goldbestände haben, wollen sie die Ablieferung verfügen.

Langenschwalbach, den 14. November 1914.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

Ich genehmige, daß bis auf weiteres rohe Milch aus verfeuchten Gehöften (§ 162 e, VABG.) weggegeben werden darf, sobald die Abheilung der Krankheit an dem Vieh amtstierärztlich festgestellt worden ist.

Die nachgeordneten Stellen sind hiervon alsbald zu veranlassen.

Berlin, den 29. Oktober 1914.

Der Minister

für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten.

Wird den Herren Bürgermeistern des Kreises zur Kenntnisnahme mitgeteilt, Erläuternd bemerke ich, daß es sich um Milch aus durch Maul- und Klauenseuche verfeucht gewordenen Gehöften handelt.

Langenschwalbach, den 13. November 1914.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Ingenohl, Kreisdeputierter.

Auszug aus den Verlustlisten.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.

Wehrmann Otto Bremser aus Martenroth — schwer verw.
Wehrmann Gustav Leichtfuß aus Walsdorf — gefallen.
Offizier-Stellvertreter Franz Kämpfer aus Niederseelbach — schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 81.

Unteroffizier Wilhelm Euler 1 aus Rückershausen — l. verw.
Musketier Adolf Moll aus Esch — verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 87.
 Reservist Karl Döfel aus Michelbach — vermisst.
 Musketier Peter Miller 1 aus Niederjochbach — leicht verw.
 Reservist Philipp Müller 4 aus Pantob — leicht verwundet.
 Musketier Karl Bastian aus Eröfel — leicht verwundet.

Infanterie-Leib-Regiment Nr. 117.
 Reservist August Krämer aus Idstein — leicht verwundet.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 118.
 Wehrmann Friedr. Heinrich Gran aus Vermbach — l. verw.

Lehr-Infanterie-Regiment.
 Füsillier Gustav Ender aus Limbach — leicht verwundet.

Reserve-Dragoner-Regiment Nr. 4.
 Dragoner Hermann Feise (Feiz?) aus Wehen — schw. verw.
 Langenschwalbach, den 16. Nov. 1914.

Der Königliche Landrat.
 J. B.: Dr. Ingenohl, Kreis-Deputierter.

Der Weltkrieg.

Meldung der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 17. Novbr., vormitt. (Amtlich.)
 Auch der gestrige Tag verlief auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen ruhig. Südlich Verdun und nordöstlich Cirey giffen die Franzosen erfolglos an.

Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nehmen weiter einen günstigen Fortgang. Nähere Meldungen liegen noch nicht vor.

Der Gouverneur von Warschau und sein Stab gefangen.

Berlin, 17. Novbr. (W. L.-B. Nichtamtlich.) Unter den in der Schlacht bei Kutno Gefangenen befindet sich der Gouverneur von Warschau, Korff, mit seinem Stabe.

* Berlin, 17. Nov. Die Kunde von dem Siege unserer Ostarmee wird, wie das „Berl. Tagebl.“ schreibt, für besorgte Gemüter befreiend gewirkt haben. Wir dürfen nicht glauben, daß mit diesem Siege die ganze Masse des russischen Hauptheeres zum Stehen oder gar zum Rückzuge gezwungen wäre. Es handelt sich um ein Millionenheer. Aber höchst peinlich wird der feindlichen Oberleitung dieser Strich auch durch die letzten Operationspläne jedenfalls sein und eine Verzögerung der Bewegungen zur Folge haben. Ein guter Anfang der neuen Episode in den östlichen Kämpfen ist gemacht. — In der Vossischen Zeitung liest man: Die neu gewinnende Offensive der deutschen Waffen hat mit einem außerordentlich großen Erfolg eingesetzt. Sie hat wiederum gezeigt, daß die Ueberlegenheit der Zahl, wie sie die Russen in das Feld führen können, allein nicht das entscheidende ist. Die günstige strategische Lage, in der sich jetzt die verbündeten deutschen und österreich-ungarischen Truppen befindet, bietet eine Gewähr dafür, daß weitere Erfolge in den nächsten Tagen erzielt werden, und daß auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz ein voller Erfolg der deutschen Waffen in sicherer Aussicht steht. Nach dem heutigen Bericht darf wohl angenommen werden, daß auch Generaloberst v. Hindenburg mit seinem Generalstabschef Ludendorff seinen Einfluß für die Neuordnung der Pläne auf dem östlichen Kriegsschauplatz eingesetzt hat. Zu gunsten des neuen Verfahrens spreche es auch, daß man in Verbindung mit dieser strategischen Defensive in Serbien wieder die strategische Offensive aufgenommen hat. Anscheinend sind auf diese Weise die ursprünglichen strategischen Pläne von Hindendorffs wieder aufgenommen worden. — Die „Kreuz.“ führt aus: Durch den Hindenburgischen Sieg im Osten haben die Hoffnungen der verbündeten Westmächte auf die mit großer Uebermacht auftretende russische Offensive einen Stoß erlitten. Diese Hoffnungen waren in der letzten Zeit besonders deswegen stärker zum Ausdruck gelangt, weil es um die Sache Englands und Frankreichs im Westen nicht eben günstig steht. Trotz der Schwierigkeiten, die mit heftigem Sturm und Schneetreiben verbunden sind, nehmen unsere Angriffe in Flandern einen weiteren, wenn auch langsamen Fortgang.

* Berlin, 17. Nov. An Front zwischen Dünaburg und Neuport wird auf den überschwemmten Feldern gekämpft. Der Amsterdamer „Telegraf“ meldet aus Sluis: Je mehr man das deutsche Heer kennen lernt, desto größer muß die Bewunderung für dessen Organisation werden. Man hat sogar an die Regentage gedacht und Vorbereitungen dagegen getroffen, indem man die Unterstände mit Leinwand überdeckte.
 * Kopenhagen, 16. Nov. (Etr. Bl.) Die englischen und französischen Zeitungsmeldungen sollen, wenn auch nur verflücht erkennen, daß die Lage für Deutschland an der Westfront gegenwärtig außerordentlich günstig ist, und daß die deutschen Truppen das vor einigen Tagen wieder begonnene siegreiche Vorgehen fast überall, namentlich im Norden, fortsetzen.

Wie in Ostpreußen hat der Winter nunmehr auch in Nordfrankreich seinen frühen Einzug gehalten. Es sind mehrere Grad Kälte zu verzeichnen. An der Aisne liegt Tag und Nacht dichter Nebel.

* London, 15. Nov. (Etr. Fests.) Ein großer Teil der englischen Milliarden, die für Kriegszwecke gesammelt werden, geht in Form von Darlehen als Unterstützungsgeld an die englischen Verbündeten. Bisher haben Belgien 75 Millionen, Serbien 25 Millionen Franken erhalten.

* Konstantinopel, 16. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Ein amtlicher Bericht des türkischen Hauptquartiers besagt: Gestern haben wir die Engländer bei Jao angegriffen. Sie hatten zahlreiche Tote, die wir auf 1000 schätzen. Abdurrazak Bederkhani, der von der ganzen muslimanischen Welt wegen der revolutionären Antriebe, denen er sich seit Jahren ergeben hat, verabscheut wird, hat die Grenze mit 300 Mann in der Gegend von Maku überschritten, um den Russen zu helfen, aber er wurde sogleich von unseren Truppen vertrieben. Eine große Anzahl seiner Anhänger wurde getötet. Eine russische Fahne, die in einem Dorfe der Umgebung aufgepflanzt war, wurde von uns erbeutet. Abdurrazak ist Kurde und gehört zu der Familie der Bederkhani.

* Braila, 16. Nov. (Etr. Bl.) Der Arzt des Königs von Serbien, Dr. Demeter Simba, erklärte einem Journalisten: König Peter liege im Sterben. Sein Ableben ist täglich zu erwarten.

* London, 16. Nov. (Etr. Bl.) Dem „Manchester Guardian“ wird aus Toronto berichtet: Nach einer amtlichen Meldung aus Ottawa wird der westliche Teil von Broughton Straits bei der Vancouverinsel (an der Westküste von Britisch-Columbia) zu Verteidigungszwecken für die Schifffahrt gesperrt. — Trotz der amtlichen Erklärung, daß alle Pläne für die Verteidigung fertig seien, fürchtet die Bevölkerung von Vancouver und Prince Robert eine Beschießung.

Vermischtes.

+ Ob es in nationaler Beziehung ein so großer Vorteil ist, wenn heute im Kriege die ländlichen Fortbildungsschulen so gefördert werden, wie dieses nach dem Artikel des Arbeiter vom 13. d. Mts. den Anschein hat, ist eine Frage, die jedenfalls nicht so ohne weiteres mit „ja“ zu beantworten ist. Die ländlichen Fortbildungsschulen haben gewiß ihre Bedeutung und Vorteile, aber hauptsächlich nur in normalen Friedenszeiten. Heute steht die Sorge für und um das Vaterland bei weitem höher, als diese Schulen. Die ländlichen Fortbildungsschulen werden von unserer männlichen Jugend bis zu 18 Jahren besucht, von derselben Jugend, die nach höchster Entschließung die militärische Ausbildung genießen soll. Eins können und wollen unsere Väter nur: entweder Fortbildungsschulen oder die militärische Ausbildung. Beides zusammen ist zu viel für sie und nur zu sehr geeignet, sie zu ermüden und das Interesse erlahmen zu lassen. Vielleicht sind die ländlichen Fortbildungsschulen ein Grund mit, daß es in so vielen Gemeinden mit der militärischen Jugendausbildung hapert. Mit den ländlichen Fortbildungsschulen können wir uns den Feind nicht vom Halse halten. Wohl aber hilft die militärische Ausbildung die Jugendkräfte und bereitet zum Kriege vor, den wir nun einmal in so frevelhaft uns aufzuzwingener Weise haben und den wir bestimmt gewinnen werden, wenn wir die nötige Gegenkraft dauernd einzuvermögen. Daher die militärische Jugendausbildung. Deshalb lassen wir in diesem Jahre die Bildung weiterer ländlicher

Fortbildungsschulen ruhen und fördern wir statt dessen die militärische Jugendausbildung. Auf diese Weise dienen wir dem Vaterlande zur Zeit besser und vorteilhafter.

Und braust der Sturm des Kriegs heran,
Von Osten und von West,
Dann steht die Jugend wie ein Mann,
Frisch auf, zum Opferfest.

Sie schlägt den Feind mit Schimpf zurück,
Es stürzt ihn ihre Macht,
Drum ruhig liebes Vaterland,
Die deutsche Jugend wacht!

× Lausenselden, 16. Novbr. Von den aus unserem Dorfe ausgezogenen Kriegern wurden bereits 7 Mann mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet, ein Beweis, welcher Mut und Geist unsere Jugend beseelt. Die Namen der Ausgezeichneten sind: Rob Löwenstein, 14. bay. Inf.-Reg., Karl Jakob, Inf.-Reg. Nr. 3, Rud. Jakob, Inf.-Reg. Nr. 87, Sch Lind, Inf.-Reg. Nr. 80, Karl Klöppel, Drag.-Reg. Nr. 6, Adolf Michel, Garde-Schützenbat. und W. Dremsler beim Stab.

+ Michelbach, 15. Nov. Vom hiesigen Turnverein sind bis jetzt 20 Mitglieder unter den Fahnen. 13 von ihnen stehen vor dem Feind oder sind schon zum Teil verwundet, und ihrer zwei haben bereits ihr Leben geopfert fürs Vaterland. Es sind dies die beiden aktiven Turner Karl Meyer, gefallen bei Namur und Karl Harboch, gestorben im Lazarett zu Bar le Duc in Frankreich. In ihnen verliert unser Turnverein zwei seiner bravsten Mitglieder. Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

— Nassauische Kriegsversicherung a. G. Die Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden teilt uns mit, daß die überall vorhandenen örtlichen Annahmestellen geschlossen wurden. Anteilscheine können von nun an nur noch bei den Landesbankstellen oder der Direktion in Wiesbaden gekauft werden. Die in § 3 der Bedingungen vorgesehene Vergünstigung, wonach bei sogenannten Gesamtversicherungen — sämtliche Arbeiter und Angestellten einer Fabrik, sämtliche Mitglieder von Vereinen u. dgl. — die Mitversicherung bereits Gefallener oder schwer Verwundeter erwirkt werden konnte, fällt jetzt weg. Gesamtversicherungen ohne die genannte Vergünstigung und Einzelmeldungen können bei obigen Stellen noch weiter erfolgen.

* Essen, 16. Nov. Auf dem Bechenbahnhof der zu den Essener Steinkohlenbergwerken gehörigen Beche Hercules fuhr heute vormittag eine Lokomotive mit mehreren Kohlenwagen durch den Bahnhof und stieß eine Mauer um, wobei drei vorübergehende Kinder getötet wurden.

* Halle a. d. S., 14. Nov. Die Aktienmaschinenfabrik Roffhäuserhütte erhielt von der Heeresverwaltung große Aufträge auf Lieferung transportabler Defen für Schützengraben.

Notales.

* Langensalzbach, 17. Novbr. Ein großer Teil der Provinz Ostpreußen ist durch den Krieg und namentlich infolge des Einfalls der Russen und die angerichtete furchtbare Verwüstung des Eigentums der dortigen Bewohner schwer heimgesucht worden. Blühende Städte und Dörfer sind zerstört, die Felder mit ihren noch nicht geernteten Erträgen liegen verwahrloset, die Gemeinden von ihren Wohnstätten vertrieben, tausende Familien — ihrer Habe beraubt — haben flüchten in der Fremde ein Unterkommen suchen müssen. Wann sie wieder in ihre Heimat zurückkehren können, ist noch ungewiß, und wenn der Augenblick der Heimkehr gekommen sein wird, so werden sie ihr Haus finden, ihre Habe geraubt finden. Das Kgl. Konsistorium in Wiesbaden glaubt sich dessen gewiß halten zu können, daß unsere fern vom Kriegsschauplatz befindlichen Gemeinden hiesigen Bezirks zur Verringerung ihrer durch die Härte des Krieges über Ostpreußen hereingebrochenen schweren Notstände gern ein Opfer bringen wollen und die hohe Kirchenbehörde bestimmt daher, daß am diesjährigen Buß- und Betttag, Mittwoch, den 18. November, in allen evangelischen Gottesdiensten des Konsistorialbezirks eine Kirchensammlung veranstaltet werde.

Der neue gestern gemeldete Sieg der Hindenburg'schen Armee über die Russen wurde auch hier durch Glockengeläute kundgegeben.

* Herr Landrichter Jung zu Limburg, der Schwiegersohn der Frau Gerbster Ww. dahier, ist bei einem blutigen Dutzgefecht durch Verletzung des „Eisernen Kreuzes“ geehrt worden.

× Verwundete und Alkohol. Das herzliche Verhältnis zwischen Armee und Volk, wie es in der preussisch-deutschen Geschichte von jeher als ein selbstverständliches erachtet wird, kommt besonders auch in der rührenden Fürsorge zum Ausdruck, die unseren vor dem Ausmarsch stehenden Soldaten und den zur Heilung in die Heimat zurückkehrenden Verwundeten von allen Kreisen der Bevölkerung entgegengebracht

wird. Um so bedauerlicher ist, daß durch die Unüberlegtheit einzelner auf das so schöne Einvernehmen bisweilen häßliche Schatten fallen. Wir haben dabei die oft viel zu weitgehende Verabreichung, das sogenannte Spendieren von alkoholischen Getränken an leichtverwundete Mannschaften im Auge. Es gibt kaum etwas, was in der gegenwärtigen, bitter ernsten Zeit das Auge aller vaterländisch Gesinnten mehr beleidigt als der Anblick eines Angetrunkenen, der den feldgrauen Rock des Königs trägt. Außerdem liegt für die Verwundeten in jedem starken Alkoholgenuß die Gefahr einer Schädigung der Gesundheit und eine Verlangsamung der Heilung. Verschiedene militärische Dienststellen haben sich deshalb veranlaßt gesehen, gegen die Mißstände der bezeichneten Art mit aller Schärfe vorzugehen und für die Wiederholungsfälle die Schließung der betreffenden Wirtschaftsbetriebe anzukündigen. Es ist von dem gesunden Sinn der Bevölkerung zu erwarten, daß es genügt, wenn die Bürgerschaft, namentlich Gastwirte, hiermit dringend davor gewarnt werden, unseren gesunden und verwundeten Soldaten alkoholische Getränke in Mengen zukommen zu lassen, die zu einer Schädigung ihrer Gesundheit oder gar zu ärgerlichen Ausbrüchen in der Öffentlichkeit führen könnten. Die Gesundheit und das Aussehen unserer Armee darf durch solche Dinge unter keinen Umständen geschädigt werden.

Höhen und Tiefen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Baron Erwin war wie versteinert. Wie eine Last legte es sich plötzlich auf ihn, wie eine Last, die ihm den Atem benahm, daß er dem hübschen Mädchen von Liebe gesprochen hatte, um dann zu vergessen, was er gesagt hatte, und nicht zu überlegen, daß von ihm Wahrheit und Ausdauer erwartet werden würde. Wie sie ihn erschreckt hatte! Wie erregt sie gewesen war, als sei sie krank, als wisse sie kaum, was sie tue. Woher kam sie so urplötzlich?

Er legte die Hand an die Stirn, um sich zur Ruhe zu zwingen. Da fiel ihm ein, daß vor langer Zeit schon, wohl bald nach dem Tode des Vaters, Tante Elisabeth ihm einmal geschrieben hatte, daß sie Röschen Nerlich als ihre Gesellschafterin in das Schloß genommen hatte. Ja, so war es.

Wie Bohn kam es plötzlich über ihn, daß Röschen gleich geglaubt hatte, was er sagte. In seinen Kreisen war er nicht daran gewöhnt, daß Liebesworte gleich für bare Münze genommen wurden. Doch schnell verblaute sein Bohn. In Röschens Lebenskreisen war man nicht daran gewöhnt, schale Worte und nichtsagende Schmeicheleien zu hören. Da wurde für volle Wahrheit genommen, was ausgesprochen wurde. Und es war auch Wahrheit gewesen, was er ihr gesagt hatte. Sie hatte ihn entzückt durch ihre Natürlichkeit. Er hatte sie „eine frische Blume“ genannt. Als solche war sie ihm erschienen. Aber, was er gesagt hatte in der Stille des väterlichen Schloßgartens, war seinem Gedächtnis verschwunden im Leben der Residenz, wo seine einzige große Leidenschaft, die Leidenschaft für das Spiel, seine Gedanken völlig in Anspruch nahm. Was er empfunden hatte in jenen stillen Tagen, war durch die Aufregung des Spiels zurückgedrängt worden.

Er klingelte jetzt; als Anton erschien, verlangte der Baron Licht. Mit keinem Wort erwähnte er, was eben geschehen war.

„Wo ist die Baroneß?“ fragte er.

„Die gnädige Baroneß sind in den Park gegangen, werden wohl bald zurückkommen.“

„Es ist gut. Wenn die Baroneß zurückkommt, würde ich sie gern sprechen.“

Anton ging. Eine Klingel rief ihn in das Zimmer der Baronin. Erregt trat sie ihm entgegen und fragte: „Anton, haben Sie Fräulein Röschen nicht gesehen? Ich habe Visette schon nach ihr gefragt, aber sie hat sie nicht gesehen.“

„Ich sah sie auch nicht, Frau Baronin.“

„Sehen Sie in den Wirtschaftsräumen nach, Anton. Ich hatte ihr einen Auftrag gegeben. Vielleicht ist sie dort. Ich möchte sie gern sprechen.“ Eben kam Hildegard.

Ehe Anton sich entfernte, fragte die Baronin: „Hilde, hast du Röschen gesehen? Ich kann sie nirgends finden.“

Die Baroneß schien bestürzt, jagte jedoch sofort: „Tantchen, Sorge dich nicht. Röschen wird zu ihren Eltern gegangen sein, du weißt ja, daß sie sich in diesen Tagen nicht wohl fühlte. Sie jagte gestern noch, sie möchte nicht gern bei dir krank liegen.“

Wie erleichtert atmete die Baronin auf. „Das ist auch wahr,“ entgegnete sie. „Lassen Sie drüben in der Gärtnerwohnung nachfragen, Anton, und bringen Sie mir Antwort.“

„Ich gehe, Frau Baronin. Gnädige Baroneß möchten die Güte haben und in Herrn Barons Zimmer kommen,“ bestellte Anton noch.

Wenige Worte sprach Hildegard noch mit der Tante. Dann eilte sie zu ihrem Bruder. „Verzeih, Erwin,“ sagte sie, „wenn du auf mich hast warten müssen. Ich wollte dich nicht wider deinen Willen stören, war noch einmal in den Park gegangen.“

Sie zog einen Stuhl heran, setzte sich, legte ihre Hand auf Erwins Hand und fragte: „Wie geht es dir? Die Reise war doch wohl noch eine zu große Anstrengung für dich?“

„Angenehm war sie nicht, doch der Graf half treulich durch, wo mein Bursche nicht allein helfen konnte.“

„Gott sei Dank,“ sagte Hildegard, „daß der Graf zu Hause war und auch gerade bei uns, als die Nachricht von deiner plötzlichen Erkrankung kam. Tante wollte sofort zu dir eilen, aber es war doch besser, daß der Graf dieser Absicht wehrte und selber ging. Er konnte dir doch auch mehr nützen.“

Mit einer gewissen neugierigen Spannung blickte der Baron in das Gesicht seiner Schwäger. Er hatte mit keinem Wort den Grafen erwähnt, über den Grund seiner Krankheit zu schweigen, und doch schien es, als ahne Hildegard nicht im geringsten, um was es sich gehandelt habe.

„Der Graf hat euch hoffentlich nicht zu sehr beunruhigt?“ fragte er.

„Das tat er nicht. Er hat uns geschrieben, ein Lungenbluten sei plötzlich eingetreten, das lange Schonung erfordern würde. Du kannst dich hier zu Hause prächtig ausruhen, Erwin. Du kannst alles haben, wie du es wünschst. Du hast doch langen Urlaub genommen?“

„Unbegrenzten,“ entgegnete der Baron.

Hildegard achtete nicht auf die eigentümliche Betonung, mit welcher der Bruder das Wort aussprach. „Wir wollen dich gern pflegen,“ sagte sie. „Tante und ich, aber so, daß es dir nicht zur Last wird. Du mußt uns abschütteln, wenn du dich nicht in der Stimmung fühlst, unsere Gegenwart zu ertragen.“

Dem Kranken wurde weich um das Herz. Er fühlte sich in so vieler Beziehung schuldig. Er wußte zu genau, daß er nie ein besonders aufmerksamer Bruder gegen Hildegard gewesen war. Und dennoch zeigte sie sich so voll Liebe und Barmherzigkeit.

Hildegard stand plötzlich auf. „Ich glaube, du mußt Ruhe haben, Erwin,“ sagte sie. „Soll ich dir Anton schicken, oder willst du lieber nur deinen Burschen in der Nähe haben?“

„Laß mir nur den Burschen schicken, Hilde. Ich bin an ihn gewöhnt. Er weiß, wie ich alles haben will.“

„Gute Nacht, Erwin. Möchtest du gut schlafen können.“

Sie beugte sich nieder und küßte ihn auf die Stirn.

„Gute Nacht, Hilde!“ sagte Erwin hastig.

Die Baronin verließ das Zimmer, gab Anton den Auftrag, den Burschen zu schicken, und ging in ihre Räume.

Dort fand sie die Tante, sie erwartend. „Hilde,“ sagte diese, „Nöschchen ist bei ihren Eltern. Sie ist wirklich krank. Nerlich hat gesagt, sie hätten sie gleich zu Bett gebracht, und sie rede jetzt wirres Zeug. Was solange in ihr getobt hat, kommt wahrscheinlich jetzt zum Ausbruch. Das arme, arme Kind!“

„Wir werden sofort nach dem Doktor schicken, Tante, aber in aller Stille. Ich will schnell einige Zeilen schreiben, um ihn gleich um einen Besuch für morgen früh zu bitten und ihm zu sagen, daß er erst bei Graf Erbach vorbeifahren möchte, wie dieser gewünscht hat.“

Sie schrieb in aller Eile und schickte Anton auf den Hof zum Kutcher. „Komme, Tante,“ sagte sie dann, „wir wollen noch zu Nöschchen gehen, es ist dir doch recht?“

„Ja, Hilde, ich hätte es so wie so getan.“

Beide verließen das Schloß. Es war ein herrlicher Abend. Hildegard mußte unwillkürlich denken, wie so oft die Außenwelt doch in trassendem Widerspruch stand mit dem inneren Zustand des Menschen. So still, so friedlich war es hier draußen, als gäbe es kein Leid, keine Unruhe. Die Sterne blühten überall auf, als gäbe es keine dunkle, stürmische Nacht. Und doch brauste der Sturm der Unruhe von fern heran, und doch legte sich die Dunkelheit der Sorge von neuem über das Schloß hin.

In der Gärtnerwohnung trat ihnen Nerlich sofort entgegen. Ihm liefen die hellen Tränen aus den Augen. Er küßte die Hand der Baronin. „Lieber Nerlich,“ sagte diese, „ich habe längst gefürchtet, daß Nöschchen krank ist. Wir wollten schon seit mehreren Tagen den Doktor holen lassen, aber sie wollte durchaus nichts davon hören. Er wird aber jetzt bald eintreffen. Es muß geschehen, was irgend möglich ist.“

„Der Doktor wird nicht helfen können, gnädige Frau Baronin,“ entgegnete der Gärtner. „Sie rast schon im Fieber. Ach, gnädige Frau Baronin, wir, wir allein sind schuld an allem. Und daß mit unserem Kinde noch alles einen guten Ausgang genommen hat und nehmen kann, das danken wir Ihnen. Wenn unser Kind jetzt stirbt, so dürfen wir nicht jammern und klagen, denn es wäre wohl das Beste für Nöschchen, wenn der liebe Gott sie zu sich nähme. Sie wird mit dem Leben nicht fertig, weil sie sich dort, wo sie hingehört, nicht glücklich fühlt und darüber hinaus doch nicht kann. Ach! möchten's nur alle Eltern bedenken, daß es immer etwas taugt, die Kinder über die eigenen Verhältnisse hinaus erziehen zu lassen, wenn man nicht die Gewähr hat, daß sie selber sich einen anderen Weg ebnen können.“

„Ach möchte Nöschchen sehen,“ sagte die Baronin, „wenn sie mich auch nicht kennt.“

(Fortsetzung folgt.)



Infolge seiner am 10. September bei Amplaincourt erhaltenen schweren Verwundung starb am 23. September in Bar-le-Duc den Heldentod fürs Vaterland unser treuer Sohn, Bruder und Pate

Karl Harbach

Gefreiter im Infant.-Reg. Nr. 173

im Alter von 22 Jahren.

2614

Nickelsbach, den 16. November 1914.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.



Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 10. September auf Frankreichs Fluren unser treues Mitglied

Hermann Wirth.

In dem Dahingegangenen verlieren wir ein tüchtiges Mitglied, beliebt bei allen seinen Kameraden.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Gesangsverein „Jünger-Einheit“.

Orten, den 14. November 1914.

2615

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 19. ds. Mts., nachmitt. 3 Uhr, im Gasthof zum „Lindenbrunnen“ hier:

2 Betten, 1 Bettkloz, 1 Plüschsofa, 1 Chaiselongue, 2 Schaufenspiegel und 1 Badenschrant.

Langeschwalbach, den 17. November 1914.

2612

G. Sahn, Gerichtsvollzieher.

Der 1. Stock,

4 Zimmer und Küche mit Ab-
schluß, ist vom 1. Januar ab
oder später anderweitig zu
vermieten.

G. Hamburger,
Kirchgasse.

2613

Karotten

Str. 4.80

10 Pfd. 60

Gelberüben

Str. 3.—

10 Pfd. 40

W. Weber,

2588

Adolfstr. 12.

Kaufe etl. Wagen
gutes Haferstroh.

Bauunternehmer Kaiser,
2616 Langeschwalbach.

Ein tüchtiger selbständiger

Schmied

sofort gesucht.

August Nickel,

Wiesbaden,

Selenenstraße 10.

2617

Persil

wäscht
von selbst!

Henkel's Bleich-Soda